



Nina Blazon

# Hans Christian ANDERSEN

Mit dem Märchendichter  
auf Reisen

8 grad



Nina Blazon  
*Hans Christian Andersen*

8 grad



Heidelberger Brückenaaffe auf der Alten Brücke,  
Bronzeplastik von Gernot Rumpf, 1979

Nina Blazon

**Hans Christian  
ANDERSEN**

Mit dem Märchendichter  
im Südwesten

8 grad verlag    Freiburg

## INHALT

### **7 NEVER MEET YOUR HERO?**

Mit dem Märchendichter auf Reisen

### **17 VON EINEM, DER AUSZOG, UM SCHAUSPIELER ZU WERDEN**

Flucht nach vorn aus Odense

### **23 HEUHAUFEN UND FEUERDRACHEN**

In den Süden durch Alpenschnee  
und mit dem Omnibus durch Heidelberg

### **37 DIE BLUMEN DER SCHÖNEN CAROLINE**

Per Diligence nach Freiburg im Breisgau

### **55 SEHNSUCHT NACH DEM LAND DER FREIHEIT**

Mit der Lokomotive Amerika nach Heidelberg

### **65 ZWISCHENSTATION IN BERLIN**

Zu Besuch bei der Schneekönigin

### **79 BÜHNEN AUS PAPIER**

Mit Edgar Collin in Ulm

**93 PLANÄNDERUNG IN DER POSTSTATION**

Sonne und Regen in Stuttgart und Calw

**103 DAS RAUSCHEN DER ENZ**

Mit Großherzog Carl Alexander in Wildbad

**113 UNTERWEGS IN JUNGEN STÄDTEN**

Salto portale in Karlsruhe

**121 ZUGIGE KUTSCHEN UND BLAUGRÜNE LAKEN**

Von Friedrichshafen nach Heilbronn

**127 GÄNSEBLÜMCHEN FÜR LISETTE**

Zu Gast beim Stuttgarter Verleger Carl Hoffmann

**139 TECHNIK, RAUSCH UND TODESSTILLE**

Mit der Baumnymphe in Baden-Baden

**153 EINE ELFE NAMENS FANTASIE**

Ankunft in Odense

163 Anmerkungen

166 Bildnachweis

*»Du, mein Freund Hans Christian, der du Luce kanntest  
in jeder Gestalt, singe ihr Lied in deinen Märchen, aber  
bewahre das Geheimnis ihres Todes. Niemand darf wissen,  
was sie wirklich war.«*

*Aus: Nina Blazon, Lillesang –  
Das Geheimnis der dunklen Nixe*



## NEVER MEET YOUR HERO?

### Mit dem Märchendichter auf Reisen

»Märchenadaptionen in der Fantasyliteratur«, so heißt das Onlineseminar, an dem ich teilnehme. Der Leiter ist Schriftsteller und Märchenspezialist. Gestandene Autoren und Autorinnen lernen hier von ihm – und auch paar »Newbies«, die an ihren ersten Geschichten arbeiten. Eine junge Teilnehmerin musste ihren Mut zusammennehmen, um ihm zu begegnen. »Es gibt doch diese Redewendung«, erklärt sie in der Abschlussrunde. »Never meet your hero – triff dein Idol lieber nicht persönlich, sonst gibt es vielleicht eine Enttäuschung. Aber ich bin richtig froh und erleichtert, dass du als Mensch gar nicht anders bist, als man vermuten würde, wenn man deine Bücher liest.«

Ihr Herzklopfen war durchaus begründet. Wer Helden und Idole trifft, kann enttäuscht sein von dem wahren Menschen hinter den Büchern, die man liebt und in denen man sich verstanden und gesehen fühlt. Und während wir uns aus dem Kurs verabschieden und ein Gesicht nach dem anderen im virtuellen Schwarz verschwindet, bleibe ich noch eine Weile vor dem leeren Bildschirm sitzen und

denke über die schreibenden Helden meines Lebens nach. Für dieses Buch hier darf ich einem meiner größten literarischen »Crushs« begegnen, ich darf seinen Spuren folgen auf seinen Reisen, die ihn auch nach Stuttgart, Ulm, Freiburg und an andere Orte im heutigen Baden-Württemberg führten. Hans Christian Andersen. Schon allein der Name rührt so vieles an.

Wie die meisten Menschen begegnete ich ihm zum ersten Mal als Märchendichter. Über mehrere Tage oder vielleicht auch Wochen hinweg las die Lehrerin in der Grundschule uns *Die kleine Meerjungfrau* vor. In kurzen Häppchen hörten wir so das komplette Märchen, mit allen Farben und Gefühlen, die darin klingen – und auch mit dem traurigen Ende. Für mich war das Meermädchen, das sich Beine wünschte und ihre Stimme dafür eintauschte, eine Liebe auf den ersten Blick. Genau wie viele andere Märchen aus Andersens Feder begleitet sie mich bis heute. Doch erst als ich selbst schon Schriftstellerin war, erfuhr ich, dass die Meerjungfrau aus Italien stammt und dass Andersen einer der am weitesten gereisten Autoren seiner Zeit war. Im Lauf seines Lebens brach er zu dreißig großen Reisen auf, die längste dauerte ein halbes Jahr. Insgesamt neun Jahre verbrachte er im Ausland. Er war also nicht nur in literarischer Hinsicht ein Pionier und auch Rebell (wir kommen darauf im Kapitel über Karlsruhe zurück), auch als Berufsreisender war er ein Innovator, Inspirationssucher und »Zugvogel«, wie er sich selbst nannte.

Das Meer, in dem seine Meerjungfrau mit ihren Schwestern lebt, ist also das blaue Mittelmeer. Im Kinderbuch *Lillesang* erzähle ich davon und spinne die Geschichte der

Meerjungfrau in der Gegenwart weiter – ohne pastellfarbenes Happy End, wie Disney es dieser Märchengestalt im Film *Arielle* andichtet. Bei Lesungen vor Schulklassen stelle ich fest, dass kaum noch ein Kind die literarische Vorlage für den Film kennt. Bevor ich die Schülerinnen und Schüler mit ins Lesungsabenteuer nehme, erzähle ich Andersens wahre Geschichte vom Meermädchen, das lieber starb und zu Meerschäum wurde, als ihrem Prinzen das Messer ins Herz zu stoßen, um zu ihren Schwestern zurückkehren zu können. Mein Jugendroman *Rabenherz und Eismund* ist eine andere Version der Schneekönigin. Darin wurde Kay nicht – wie im Märchen – von seiner Freundin Gerda gerettet, sondern lebt seit Jahrhunderten als einsamer Winterkönig im Norden, uralt geworden und seiner Erinnerungen beraubt – bis eines Tages ein Mädchen namens Rabenherz seinen Eispalast betritt. Das ist das Schöne an Märchen – sie sind fließende Formen, die durch Zeiten, über Meere und Kontinente und durch Kulturen reisen. Und mit jedem Menschen, der sie neu erzählt, dürfen sie sich verändern.

Doch wer war nun der »Hero«, der diese beiden Lieblingsmärchen schrieb? Vielen fällt als Erstes die bekannte Anekdote seines Besuchs bei Charles Dickens ein. Andersen verehrte den englischen Autor; in dessen literarischen Kindern aus der Londoner Unterschicht fühlte er sich mit seiner eigenen Lebensgeschichte wiedererkannt. Andersen stammte aus ärmsten Verhältnissen. Er war der Sohn eines Flickschusters und einer Wäscherin und verbrachte seine Kindheit in der Stadt Odense auf der Insel Fünen. Seine Geburtsstadt war damals so etwas wie der tiefste Sumpfund der dänischen Gesellschaft. Oder, wie es der

Gefängnispfarrer von Odense umschrieb: »In ganz Europa finden sich nur wenige Gegenden, die in ihrer Sittenlosigkeit an Fünen heranreichen.«<sup>1</sup>

Als Kind lief Andersen in abgestoßenen Schuhen und in zerschlissener Kleidung herum, die Ärmel ständig zu kurz, die Seele ständig zu wund, ein strohblonder, magerer und schüchterner Junge, dem die Welt zu hart, zu groß und zu grell war. Am liebsten spielte er allein am Fluss oder nähte Kleider für seine Theaterpuppen, hungrig nach einem schöneren, lichterem Leben. Von den anderen Kindern wurde er getriezt und verhöhnt. Auch Dickens erzählt von Kindern, die mit Armut und Unrecht zurechtkommen müssen.

Bei seinem Besuch in London im Jahr 1857 war Andersen also nicht nur als Kollege, sondern auch als großer Fan von Dickens' Romanen zu Gast. Sein Gastgeber war nicht ganz so begeistert. Nach Andersens Abreise bastelte er ein Schild, das er auf die Ablage des Kamins im Gästezimmer stellte: »Hans Christian Andersen schlief fünf Wochen in diesem Zimmer, der Familie erschien es wie eine EWIGKEIT.«

Andersen selbst hatte von der Missstimmung gar nichts mitbekommen, er wunderte sich nur, dass der englische Schriftsteller seine Briefe nie mehr erwiderte und ihn bis an sein Lebensende ghostete. Geblieben ist das Bild von Andersen als aufdringlicher, schwieriger Gast. Freunde von Dickens belächelten seine naive und emotionale Art. Als ihn per Post eine schlechte Kritik erreichte, brach er im Garten schluchzend zusammen. Und auch seine Angewohnheit, Blumen zu pflücken und alle Anwesenden mit kleinen Bouquets zu beschenken, sorgte bei manchen englischen Herren für Befremdung. Doch Dickens' kleiner Sohn liebte

es, wenn der große Däne Papierfiguren für ihn ausschnitt und ihm in seinem abenteuerlich gebrochenen Englisch Geschichten erzählte. Und so spöttisch Zeitgenossen den Märchendichter oft betrachten, so oft fügen sie auch ein wohlwollendes »Aber« hinzu. Heinrich Heine beschreibt ihn zwar nicht sehr schmeichelhaft mit folgenden Worten: »Er ist ein hagerer Mann mit einem hohlen, eingefallenen Gesichte und verrät in seinem äußeren Anstande ein ängstliches, devotes Benehmen, so wie Fürsten es gerne lieben.«<sup>2</sup> *Aber*, so fügt er hinzu, Andersens Charakter sei ehrenwert.

Im Dunstkreis von Dickens begegnete die schottische Autorin Elizabeth Rigby dem Dänen: »Ein langer, magerer, fleischloser Mann mit einem hohlwangigen, kadaverartigen Gesicht, der sich wand und buckelte wie eine Eidechse.« *Aber* sie ist angetan von seiner Freundlichkeit, »jede Art von Steifheit prallt von ihm ab.«<sup>3</sup>

Bei Dickens konnte er mit seiner Freundlichkeit nicht punkten. Der fand den Dichter nur anstrengend und merkwürdig und mokierte sich im Rückblick über so ziemlich alles. Gerne erzählte er von Andersens Marotte, Geld, Uhr, Taschenmesser, Schere und Zugplan stets in den Stiefeln zu verstecken – aus Angst, überfallen zu werden.

Und Ängste plagten Andersen so einige. Auf seinem Nachttisch lag ein Zettel mit dem Hinweis: »Ich bin schein-tot!« Er wollte nicht irrtümlich lebendig begraben werden (was im Dänemark des 19. Jahrhunderts durchaus schon vorgekommen war). Außerdem fürchtete er sich vor Krankheiten, vor dem Ertrinken und vor Feuer. *Die* Anekdote seines Reiselebens ist das Seil, das er stets im Koffer dabei hatte, um sich im Fall eines Brandes aus dem Hotel retten zu können.

Klingt verschoben? Aus heutiger Sicht vielleicht, *aber* man muss sich vor Augen halten, wie die Hotels zu Andersens Zeit aussahen: verwinkelt, ohne Notausgänge und Fluchtwege, viel Holz und keine Berufsfeuerwehr, die einen aus den höheren Stockwerken retten konnte. In manchen Hotels lagen zur Sicherheit Seile bei den Fenstern bereit.

Und dann – natürlich – Andersens sprichwörtliche Hypochondrie. Im Tagebuch klagt er fast täglich über Zahnschmerzen, Magenschmerzen, Erkältungen, und er hört bei jedem Darminfekt den Sensenmann an die Hoteltür klopfen. Übertrieben? Vielleicht. *Aber* man muss bedenken, dass auf Reisen im 19. Jahrhundert das größte Problem nicht wie heute das fehlende WLAN im Hotelzimmer war. Die Cholera fegte in Wellen immer wieder durch Europa und raffte Tausende dahin. Darüber hinaus konnte man mit der Kutsche verunglücken, ausgeraubt werden und verschollen gehen. Sein Geld verlieren, mit dem Schiff untergehen oder in einem brennenden Theater ein schlimmes Ende nehmen (von allen diesen Fällen werden wir in diesem Buch lesen). Heutzutage bricht Panik aus, wenn unterwegs das Navi streikt, kein Geldautomat in der Nähe ist und das Hotel nicht hält, was Trustpilot verspricht. Aber selten ist Reisen noch gefährlich.

Andersen für seine Sorgen zu belächeln, greift also zu kurz. Um zu reisen, wie er es tat, brauchte man Mut. Und das Besondere ist, dass er sich trotz aller Ängste und Befindlichkeiten immer wieder voller Enthusiasmus auf den Weg machte. Bei der Lektüre seiner Tagebücher sollte man zudem nicht aus den Augen verlieren, dass er sie nur für sich schrieb. Sie sind keine autobiografische Literatur.



Von Ulm nach Stuttgart im ICE

Tagebücher, die im Hinblick auf eine spätere Veröffentlichung verfasst waren, findet man ja so einige im 19. Jahrhundert. Sie wurden schon beim Schreiben zurechtgeschliffen, man betrachtete sich bereits mit den Augen der zukünftigen Leserschaft. Was darin steht, ist also edler, klüger und weiser, als der Autor, die Autorin in den privatesten Momenten tatsächlich war. Der Verfasser tritt einem sozusagen schon gekämmt, gewaschen und adrett gekleidet entgegen.

Andersen dagegen wollte nie, dass jemand seine privaten Aufzeichnungen las. Er begegnet uns darin oft schlecht gelaunt und genervt von seinen Mitmenschen. Ganz so, als würde man ihn vor seinem ersten Morgenkaffee am Küchentisch antreffen, mürrisch, mit einer Kissenfalte im Gesicht und wirrem Haar. Und genau dafür ist so ein privates Tagebuch ja auch da. Wir legen unsere Oberflächlichkeiten darin

ab: Gedanken, die uns im Weg sind, Gejammer, von dem wir nur zu gut wissen, dass wir es niemandem zumuten wollen. Hier dürfen wir wehleidig, dramatisch oder banal sein. Alles findet seinen Platz auf dem Papier, damit es dann gut sein kann für den Rest des Tages. Und für Andersen war die Schreibfeder auch ein Besen, mit dem er sein Gehirn und das Leben durchfegte, um Platz für das Schöne und Wahre zu schaffen.

Während langweiliger Kutschfahrten notierte er im Tagebuch nicht zuletzt auch Ideen für neue Märchen, Reiseerlebnisse und (auch davon wird im Buch die Rede sein) manche witzige und skurrile Anekdote über seine Mitreisenden.

Das, was er über sich selbst für die Öffentlichkeit schrieb, liest sich viel gefälliger und glatter als sein ungeschöntes Tagebuch: *Meines Lebens Märchen* heißt seine literarische Autobiografie. Darin inszeniert er seinen Werdegang als Hochglanzversion einer Heldenreise. Das bettelarme Kind aus Fünen schafft es mit Glück, Talent und Genie, zum Dichter zu werden, der in höchsten Kreisen anerkannt und geehrt wird. Vom Schustersohn zum literarischen Königskind.

Die Wahrheit liegt wie so oft irgendwo dazwischen: zwischen dem, was er sogar im Tagebuch nur vage andeutet, und dem, was er bewusst als seinen Mythos geschaffen hat. Man muss schon sehr genau hinschauen, um zu erahnen, wie sein Leben wirklich gewesen sein mag. Der Biograf Jens Andersen hat in seiner großen Betrachtung des Dichters ein spannendes Puzzle zusammengesetzt. Und ich möchte darüber hinaus auch Andersens Märchen sprechen lassen – sie sind nämlich viel enger mit seinem Leben und seinen Reisen verwoben, als man ahnt. Seine literarische Visitenkarte,



das Märchen vom hässlichen Entlein, das sich als schöner Schwan entpuppt, ist ein Spiegel seiner Lebenserzählung. Man kann sagen, es war sein »Signature-Märchen«, mit dem er sich neu erfand und das ihm in Königs- und Adelshäusern Europas die Türen öffnete.

In diesem Buch werden wir also seinen Spuren durch die Städte im Südwesten folgen und auch manches Märchen betrachten. Und da zu jeder gelungenen Reise ein paar Umwege, überraschende Exkurse und Zufallsbekanntschaften gehören, ist auch eine Zwischenstation in Berlin eingeplant – ein kurzer Halt auf dem Weg zum Gegenbesuch in Andersens Geburtsstadt Odense in Dänemark am Ende dieses Buches.

Von Odense aus brechen wir im nächsten Kapitel zur Reise mit dem Märchendichter auf. Denn wenn man verstehen will, was das Dasein als Zugvogel ihm zeit seines Lebens bedeutete, darf die erste und wichtigste Reise seines Lebens nicht fehlen.

*Ich hatte gehört, dass alle großen Männer erst einmal arm gewesen waren und leiden mussten, bevor sie dann berühmt wurden. Und ich beschloss, genau wie die Helden in den Märchen ganz allein in die Welt zu ziehen.*

Frei nach Hans Christian Andersen,  
*Lebensbuch und Meines Lebens Märchen*

## VON EINEM, DER AUSZOG, UM SCHAUSPIELER ZU WERDEN

### Flucht nach vorn aus Odense

Es ist der 5. September 1819. In Odense scheint die Sonne, als der Kutscher einigen Reisenden dabei hilft, ihr Gepäck zu verstauen. Eine Madame Herrmann steigt ein – und auch ein vierzehnjähriger magerer Junge, der auffällt, so schlaksig und hochgeschossen, wie er ist. Über ein Meter achtzig war damals eine weit überdurchschnittliche Größe. Dazu trägt der Junge schlecht sitzende Kleidung, aus der er bereits herausgewachsen ist. Sein brauner Konfirmationsrock wurde aus dem Mantel seines verstorbenen Vaters genäht, die Ärmel des Hemds sind ihm zu kurz, die Stiefel zu weit. Sie schlackern um die dünnen Beine, die Hosen rutschen ständig aus den Schäften. Und auf dem Kopf des Jungen sitzt ein verbeulter Hut. Das Reisegepäck ist nicht der Rede wert: ein belegtes Brot, das ihm seine Mutter mitgibt, ein bisschen Geld, eine Schere, mit der er gut umgehen kann – er schneidet damit Figuren für sein geliebtes Papiertheater aus. Außerdem hat er ein Empfehlungsschreiben des hiesigen Buchdruckers dabei und einen Reisepass. Darin ist er mit Alter, Name, Größe, Haarfarbe, Statur und Gesichtsform

beschrieben. Passfotos gab es ja noch nicht. Ein letztes Mal umarmt er seine Mutter und die Großmutter, dann steigt er in die Kutsche. Er reist als »blinder Passagier«, was einfach nur bedeutet, dass sein Ticket nur drei Reichstaler kostet und er noch vor den Stadttoren Kopenhagens wird aussteigen müssen. Doch der Junge strahlt mit der Sonne um die Wette. Diese Reise ist nämlich auch eine Flucht – in Odense hätte er in die Schneiderlehre gehen sollen, aber sein Traum ist es, Schauspieler in der fernen Großstadt zu werden.

Zeit seines Lebens wird Andersen diesen 5. September, an dem er die Brücken zu seinem alten Leben für immer hinter sich abbrach, als seinen zweiten Geburtstag betrachten und den Jahrestag feiern. »Gott für die 25 Jahre gedankt!«,<sup>4</sup> schreibt er ein Vierteljahrhundert nach seiner Flucht ins Tagebuch. Es war ein wahnwitziger Plan eines naiven Jungen, der in Odense gerne Geschichten erzählte, tanzte und sang und dafür Applaus von der alten Witwe Bunkeflod und den Großmüttern in den Spinnstuben erhielt. Aber in Kopenhagen wehte ein ganz anderer Wind. Umso erstaunlicher, dass der Plan des Jungen dennoch aufging – wenn auch ganz anders als gedacht.

Nach der Überfahrt über den Großen Belt und einer weiteren Kutschfahrt steigt Hans Christian weit vor den Toren Kopenhagens aus, läuft vom Hügel aus in die Stadt hinunter und gerät erst einmal mitten in die Krawalle der »Judenfehde«. Aufgestachelte Massen sind in den Straßen unterwegs, verprügeln jüdische Bürger und werfen Scheiben von Geschäften ein.

In seiner Märchen-Biografie schreibt Andersen, dass ihn sein erster Weg zum Theater führte. Und sobald er eine



Nyhavn, Kopenhagen

Unterkunft hatte (eine fensterlose Kammer im übelsten Bordellviertel der Stadt), fiel er in den nächsten Tagen und Wochen in den Häusern der feinen Bürger ein. Man stelle sich vor, wie dieses seltsame Landei unangemeldet auftauchte, in finschem Dialekt bunte, fantastische Geschichten über sein Leben hervorsprudelte, ungefragt aus vollem Hals ganze Arien sang, Theaterstücke rezitierte und beim Hüpfen und Herumtanzen seinen zerbeulten Hut als Tamburin benutzte. Kein Wunder, dass er in den Salons von Kopenhagen schnell als »der verrückte Füne« bekannt war.

Aber er wusste die Karte des wilden Kindes wohl so gut auszuspielen, dass er tatsächlich Gönner fand – darunter Giuseppe Siboni, den Singmeister des Königlichen Theaters, und Kronprinzessin Caroline, die dieses »Naturkind« à la Rousseau allerliebst fand und ihm Bonbons und Geld schenkte. 1820 wurde er tatsächlich als Eleve am Königlichen Theater aufgenommen. Seiner Gesangsausbildung bei Siboni machte jedoch der Stimmbruch ein Ende. Als Tänzer fehlte ihm jegliche Koordination – und nach ersten Schauspielversuchen endete er als das, was bei heutigen Fernsehproduktionen als »essendes Requisit« bezeichnet wird – als Hintergrundstatist ohne Text in den damaligen Standardrollen Page, Hirte, Diener, Troll oder Bauernjunge. Manchmal durfte er auch Blumenbouquets über die Bühne tragen oder einen Triumphwagen ziehen. Doch er hielt an seinem Traum fest und schrieb in jeder freien Minute Gedichte und Texte, die er an weitere potenzielle Gönner verschickte. 1822 war es dann auch damit zu Ende. Anderen war nicht nur pleite, er flog auch aus der Elevenschule und stand auf der Straße. Es hätte sein Absturz ins Bodenlose werden können. Doch wieder hatte er mehr Glück als jugendlichen Verstand.

Im Jahr 1821 hatte König Frederik VI. den Finanzbeamten Jonas Collin zum neuen Direktor des Königlichen Theaters ernannt. Collin hatte den Jungen aus Fünen schon bei seinen Auftritten in den Salons erlebt und sein Treiben mit einer gewissen sachlichen Irritation verfolgt. Nun hatte er die Idee, den schreibwütigen Hans Christian von seinen »literarischen Abwegen abzubringen«<sup>5</sup> und ihn durch Erziehung und Bildung doch noch zu einem nützlichen Mitglied

der Gesellschaft zu formen. Er erwirkte beim dänischen König die Zusage für eine Schulbildung mit freier Kost und Logis. So ging die zweite Reise von Hans Christian im Oktober 1822 in die Kleinstadt Slagelse, wo er die nächsten Jahre die Lateinschule besuchte.

Wir treffen ihn erst wieder, wenn er 1831 als angehender Philosophiestudent zu seiner dritten Reise aufbricht.



Nina Blazon, geboren 1969 in Koper, lehrte nach dem Studium der Slawistik und Germanistik als Dozentin an den Universitäten in Tübingen und Saarbrücken. Seit 2003 hat sie über vierzig Bücher veröffentlicht. Sie lebt als freie Autorin, Journalistin und Schreibtrainerin in Stuttgart; im 8 grad verlag ist erschienen *Stuttgarts verborgene Geschichten*.



Gefällt Ihnen dieses Buch? Dann empfehlen Sie es bitte weiter.  
Mehr über den 8 grad verlag finden Sie auf [www.8gradverlag.de](http://www.8gradverlag.de)  
und in unserem Newsletter.

1. Auflage 2025

© 2025, 8 grad verlag GmbH & Co. KG

Sonnhalde 73 | 79104 Freiburg | [info@8gradverlag.de](mailto:info@8gradverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

## **Köpfe 09**

Herausgegeben von Marion Voigt

Umschlaggestaltung, Layout und Satz:

Julie August, Buenos Aires/München

Umschlagmotiv: »A portrait of Hans Christian Andersen

the famous«, Bild generiert von Albedo Base XL

für Matthias Grüb, 06.03.2025

Lektorat: Marion Voigt, Zirndorf

Korrektorat: Stephan Thomas, München

Herstellung: folio · print & more, Zirndorf

Gesetzt aus der Caslon und der Alternate Gothic Condensed

Papier: Munken Print cream

Einbandmaterial: Peyer; Peyprint honan

Druck und Bindung: Steinmeier GmbH & Co. KG, Deiningen

Printed in Germany

ISBN 978-3-910228-55-9

[www.8gradverlag.de](http://www.8gradverlag.de)

